

Visualisiertes Europa.

Überlegungen aus der Gender-Perspektive.

Die EU-Integration ist nicht allein ein politisch-ökonomischer, sondern vor allem auch ein mentaler Prozess. Offenkundig genügt es nicht, die Europäische Union als rational-politisch organisierten Staatenverband zu konzipieren, das Projekt Europa bedarf auch einer emotionalen Fundierung, eines kollektiven Gefühls von Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit. "Einen Binnenmarkt kann man nicht lieben" – dieser Ausspruch von Jacques Delors wurde zum vielzitierten Verweis auf dieses "Identitätsbegehren".

Der vielfach konstatierte Mangel an einem europäischen "Wir"-Gefühl hat Identitätspolitik auf die *agenda* der EU gesetzt: Über die politischen Symbole – Fahne, Hymne – hinaus wird nach Gemeinsamkeiten gesucht, die "uns Europäer" nun verbinden sollen – sei es ein gemeinsames "kulturelles Erbe" über die Jahrhunderte hinweg, wie es etwa die Ikonographie der Euro-Banknoten vermitteln soll, oder die Suche nach europäischen "Gedächtnisorten", die als Fundament des "Hauses Europa" fungieren sollen.

Die Problematik dieser Konzepte liegt weniger in ihrem geringen Erfolg – die Daten des EU-Barometer lassen wenig Zweifel daran, dass es ein europäisches Bewusstsein derzeit nur in Ansätzen gibt –, sondern im Rückgriff auf das Repertoire nationalstaatlicher Identitätspolitik und den damit verbundenen Mechanismen von Inklusion und Exklusion: Wer von gemeinsamen Merkmalen, auf denen die Identität eines Kollektivs beruht,

spricht, zieht immer auch die Grenze zwischen der Wir-Gruppe und den "Anderen", den nichtzugehörigen "Fremden". "Das sind wir" oder "das ist unser Gegenteil", so formuliert Jan Assmann dieses binäre Prinzip, das in die Rede über das, was den Charakter eines Kollektivs ausmachen soll, eingeschrieben ist. Dies wird auch im erwähnten Bildprogramm des Euro visualisiert: die architektonischen Symbole zeigen eine durch das Christentum geprägte Kultur als Basis des gegenwärtigen Europa.

Vorstellung von Gemeinsamkeiten

Folgt man der neueren Nationsforschung, so sind es allerdings gerade nicht objektiv feststellbare Gemeinsamkeiten, die ein Kollektiv, eine Nation verbinden, sondern die *Vorstellung* von Gemeinsamkeiten. Die Konstruktion dieser Vorstellungen wird durch medial vermittelte Darstellungen der "sozialen Wirklichkeit" generiert; Identität – das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Wir-Gruppe – ist demnach das Ergebnis der permanenten (Re-)Produktion dieser Erzählungen (Narrative) in der öffentlichen Kommunikation.

Betrachtet man Kollektive demnach als "vorgestellte Gemeinschaften" ("imagined communities", Benedict Anderson), so ist EU-Europa kein weißer Fleck auf der **mentalen Landkarte** kollektiver Vorstellungen: Im öffentlich-medialen Kommunikationsraum zirkulieren permanent Nar-

Autorinnen:

Gertraud Diendorfer, Historikerin, geschäftsführende Leiterin des Demokratiezentrum Wien und u.a. Redakteurin der Schriftenreihe "Informationen zur Politischen Bildung".
Heidemarie Uhl, Historikerin und Kulturwissenschaftlerin, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte.

rative über die EU, durch die identitätsstiftende Images über das Projekt Europa hervorgebracht werden. Dies erfolgt allerdings nicht allein oder nicht einmal vorrangig durch jene Texte, die gemeinhin als repräsentativ (da von den repräsentativen politischen Organen produziert) für die Europäische Union angesehen werden – Verträge, Gesetzestexte, Verordnungen, offizielle Erklärungen etc. –, vielmehr sind es die in der medialen Kommunikation präsenten Darstellungen, von denen die Vorstellungen/Imaginationen über EU-Europa geprägt werden.

Die Europäische Familie – eine Männerrunde?

Eine besondere Bedeutung kommt dabei den visuellen Narrativen zu: Der *visual turn* in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften hat darauf aufmerksam gemacht, dass es nicht allein Texte sind, durch die Identitäten geprägt werden, sondern vor allem auch Bilder – die durch Bilder vermittelten Vorstellungen / Deutungen der "sozialen Wirklichkeit" werden handlungsleitend und

beeinflussen so die politische Praxis. Dies zeigt sich etwa an der Visualisierung des Feldes EU-Politik: Verweise auf eine über die Teilnahme an den Wahlen zum EU-Parlament hinausgehende Partizipation der BürgerInnenengesellschaft finden sich kaum, die Akteursebene politischen Handelns ist weitgehend auf die politische Führungselite beschränkt; deren harmonisches Zusammenwirken wird durch das immer wiederkehrende Format der "Familienfotos" bei den EU-Gipfeltreffen unterstrichen.

Am Beispiel der Familienbilder, die, einem bereits eingespielten Ritual folgend, zum Repertoire der visuellen Darstellung der EU-Gipfeltreffen wurden bzw. bereits als visuelles Icon zu bezeichnen sind, stellt sich aus der Geschlechterperspektive die Frage nach der Repräsentation des Politischen und den darin eingeschriebenen gender-Machtstrukturen. Politikerinnen finden sich auf diesen "Familienfotos" nur vereinzelt, da sie kaum top positions auf nationaler Ebene erlangen. Beim Gipfeltreffen 2004 in Irland ist nur eine Männerrunde versammelt.

"Die Europa" - aber die "Founding Fathers of Europe"

Die europäische Integrationsgeschichte wird im audiovisuellen Archiv der EU unter der Rubrik "Founding Fathers of Europe" dokumentiert: von Alcide de Gasperi und Robert Schuman bis herauf zu Jacques Delors. Eine männliche Erfolgsgeschichte aufbauend auf den nationalen Geschlechterverhältnissen. Dennoch, die erste Parlamentspräsidentin war eine Frau – Simone Veil (siehe Titelbild); auch diese Geschichte ließe sich erzählen.

Die europäischen BürgerInnen kommen hingegen zumeist nur als Kollektiv ins Bild, das entweder seinem Unmut über die Politik der EU in Form von Demonstrationen und anderen Protestformen (wie etwa Autobahnblockaden) oder aber seiner EU-Euphorie Ausdruck gibt – die Jubelfeiern in den Beitrittsländern nach den jeweiligen Volksabstimmungen zählen zu den visuellen Ikonen eines europäischen Bildgedächtnisses.

Die Frage nach den Vorstellungen über EU-Europa, die durch die visuel-



len Narrative generiert und kommuniziert werden – über die AkteurInnen und die *agenda* (demokratie-) politischen Handelns, über das Territorium und seine Grenzen, über politische, soziale, kulturelle und Gender-Ordnungen und Hierarchien, über die Darstellungen des “Anderen” – eröffnet einen kritischen Zugang zur Frage der “europäischen Identität”. Es kann aus einer wissenschaftlichen Perspektive nicht darum gehen, **selbst** zur Stärkung einer europäischen Identität beizutragen, sondern vielmehr darum, den Prozess der europäischen Identitätsbildung zu analysieren und auf die darin eingeschriebenen “verborgenen Mechanismen der Macht” (Pierre Bourdieu) aufmerksam zu machen. Bilder geben darüber oft mehr Aufschluss als die politische Rhetorik und die Pathosformeln der Diskurse über die EU.

Das Projekt “Iconclash. Kollektive Bilder und Democratic Governance in Europa”

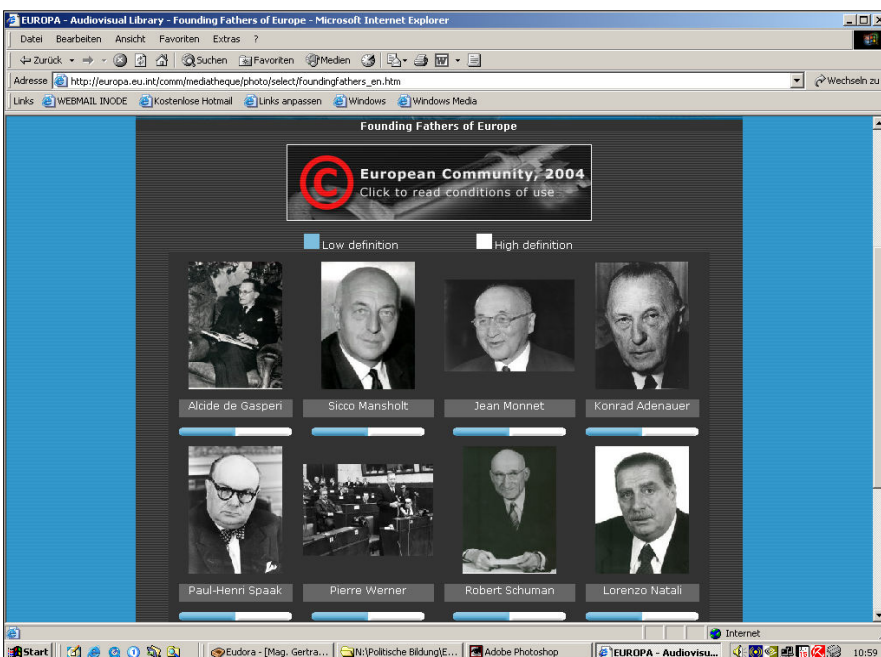
Das Forschungsprojekt “Iconclash. Kollektive Bilder und Democratic

Governance in Europa” läuft im Rahmen des Forschungsprogrammes >node< (New Orientations for Democracy in Europe) des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur (bm:bwk). Den inhaltlichen Brennpunkt bilden Fragen von Democratic Governance und “transnational identity” in Europa: Die Konkurrenz im Hinblick auf die Frage nach den Werten und Leitvorstellungen, die der Europäischen Union zugrunde liegen sollen, wird in der Informations- und Mediengesellschaft zunehmend über öffentlich kommunizierte Bilderwelten verhandelt. Ihnen kommt eine Schlüssel-funktion im europäischen Integrationsprozess zu.

Anhand der öffentlich kommunizierten Bilderwelten werden im Rahmen des Projekts “Iconclash” in einer historischen Längsschnittanalyse seit dem Beginn des Maastricht-Prozesses Mitte der 1980er Jahre bis in die Gegenwart ihre Verdichtungen zu visuellen Icons analysiert. Der Fokus richtet sich dabei auf die darin verborgenen Machtstrukturen (v. a. im Hinblick auf politische Partizipationsmöglichkeiten) und politischen und gesellschaftlichen (Gender-)Ordnungen und auf die Konstruktion breit rezipierter Vorstellungen von Europa, seinen zentralen Werthorizonten und seinem jeweiligen (nichteuropäischen) “Anderen”, das über Abgrenzungen gegenüber dem “Fremden” entsteht.

Europäischer Bildatlas

Ein zentrales Ergebnis des Projektes ist die Erstellung einer kommentierten Bildauswahl von “European Icons”, d.h. jene Bildkategorien bzw. -motive, die sich zu visuellen Symbolen der Europäischen Union bzw. Europas verdichten, deren Bedeutung für die visuellen Repräsentationen europäischer Politik und Identität in



einer vielschichtigen Datenaufbereitung dargelegt werden soll. Der Kommentar zu diesem Sample an Icons soll sowohl die eingeschriebenen Bedeutungsdimensionen als auch den Prozess der Verdichtung dieser Bilder zu Icons (Varianten, historische Veränderungen dieses Bildmotivs, "Gegenbilder" etc.) zeigen.

Parallel dazu wird das Internet-Tool "Medienkompetenz" diese Bildauswahl für eine interessierte zivilgesellschaftliche Öffentlichkeit aufbereiten: in einer "Leseanleitung" sollen die kulturwissenschaftlichen Methoden der Bildanalyse übersetzt und ein "Werkzeug" zur Decodierung ("Lesbarkeit") von Bildern und damit zur Verbesserung der Medienkompetenz und der Navigationsfähigkeit durch die europäischen "Bilderwelten" entwickelt werden.

Projekträger:
Demokratiezentrum Wien

Das Team:
Dr.in Heidemarie Uhl
(Projektleiterin)
Mag.a Gertraud Diendorfer
(Projektkoordinatorin)
Mag.a Petra Dorfstätter
Dr. Vrääh Öhner
Univ.-Doz. DDr. Oliver Rathkolb
Dr.in Katharina Wegan

Institutsprofil Demokratiezentrum Wien

Das Demokratiezentrum Wien ist ein wissenschaftliches Institut mit starker Blickrichtung auf Angewandtheit und Vermittlung. Es ist ein unabhängiges Institut in der Rechtsform eines gemeinnützigen Vereines. Getragen wird es von WissenschaftlerInnen aus unterschiedlichen fachlichen Disziplinen (ZeithistorikerInnen, KulturwissenschaftlerInnen, PolitikwissenschaftlerInnen etc.). Die Themen sind Grundfragen der politischen Kultur und des politischen Systems Österreich im europäischen Kontext, Demokratisierungsprozesse und ihre historische Entwicklung, aktuelle gesellschaftspolitische Debatten, IT-Transformation. Das innovative Wissensportal des Zentrums agiert an der Schnittstelle zwischen wissensproduzierenden

Institutionen und Netzwerken und einer über die scientific community hinausgehenden Öffentlichkeit, die sich für Inhalte, Debatten und Diskurse zu generellen demokratiepolitischen Fragen und zum politischen System Österreichs aus zeithistorischer und europäischer Perspektive interessiert. Im Vordergrund steht dabei eine zielgruppen- und medienadäquate Vermittlung von Inhalten sowie ein sinnvoller Einsatz der Potenziale der Netzkommunikation.

* Das Demokratiezentrum Wien knüpft interdisziplinäre Netze in Form von Projektkooperationen und Veranstaltungen deren inhaltliche Ergebnisse wiederum in das virtuelle Wissenszentrum einfließen.

* Wir betreiben Forschung mit starker Blickrichtung auf zielgruppenadäquate Umsetzung und Vermittlung.

* Wir verstehen uns als contentmanager und contentproducer auf dem Weg in eine Wissensgesellschaft.

* Wir wirken mit bei der qualitätsorientierten Ausgestaltung des virtuellen world wide web.

www.demokratiezentrum.org